

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Johann Gladnik.

N. 35.

Dinstag den 1. Mai.

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern. Dinstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halbjährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Die Slovenen in Italien.

Von P. Stenenski.

Unangenehm berührt es den Waterlandsfreund, wenn er die Kenntniß seines Volkes, die Schilderung der immer mehr verschwindenden Reste seiner alten Gebräuche, Sitten und Sagen entweder unausgebeutet, oder nur von Fremden bearbeitet findet.

Die Slovenen, dieser nordwestlichste Zweig der Südslaven, bieten uns an den Marken unseres, an mannigfaltigen Schätzen der Natur so reichen Waterlandes eine interessante, in Europa kaum wieder zu findende Erscheinung. Sie bilden einen Eckstein am Zusammenstoß der drei vorzüglichsten Sprachenelemente unseres Welttheils, des slavischen mit dem romanischen und germanischen. Welch' ergiebiges, fast uner schöpfliches Feld gewähren dem Philologen und Ethnographen die weitgedehnten Ausläufe unseres Volksstammes und seine Verzweigungen mit fremden Idiomen. Und dennoch finden wir nur spärliche Berichte über derlei Berührungspunkte, die leider zu wenig bekannt und gewürdigt werden.

Den westlichsten Theil unseres Volkes bilden die Slovenen in Italien; eingezwängt im romanischen Elemente, haben sie ihre Eigenthümlichkeiten bewahrt, und ihre Sprache, dieses schätzbare Kleinod jedes Volkes, erhalten. Sie sind der Beachtung jedes Patrioten würdig. — Möge die Zusammenstellung einiger, von trefflichen Beobachtern verfaßten Schilderungen ein kleiner Beitrag zur Kenntniß unserer Brüder jenseits der Soča seyn.

Schon der gelehrte Dobrovsky macht uns auf die Slaven im Thale Resia aufmerksam. In seinem Slavin*) erzählt er:

„In einem Schreiben vom 14. April 1801 verzeichnete mein lieber Slavin (A. Pišely) einige windische Wörter, die er im Thale Resia, am Flusse gleichen Namens, zu Ruštit, einem Dorfe dieses Thales, gesammelt hatte. Das Thal

liegt im venetianischen Gebiete, 15 italienische Meilen von Udine, und wird von 7000 Menschen, die von Ackerbau und Viehzucht leben, bewohnt. Die Slavischredenden gehören zu dem windischen Stamme, der sich in Krain und Kärnten seit dem sechsten Jahrhundert ausgebreitet hat.

Ihr Waterland nennen die Bewohner des Thales dum Resia. Dörfer des Thales sind: Auštis, Oseako, Niva, Stolvica, Povier, wo man friaulisch spricht. Flüsse und Bäche heißen: Resia, der Hauptfluß des Thales: Černe-potok, Risatik, Puto. Namen der Berge: Posgost, über dem äußersten Dorfe Stolvica, Kanina über St. Giorgio, Brumand über Brumand. Gegenden: Plananica, Stolic, Žlebac. Den Abschied nahmen die Leute, mit denen sich mein Slavin unterhielt, mit den Worten: a vi stuite zdrav, d. i. „auch ihr bleibt gesund!“ Die Slaven in der ganzen slavischen Welt wünschen einander Gesundheit, und was können sie sich besser wünschen? Was hat einen größern Werth, als das horazische: mens sana in corpore sano.

Wäre doch meinem Freunde auch die Frage von den Bewohnern des Thales Resia beantwortet worden: „Wie nennt ihr euch, wenn ihr euch von Deutschen oder Italienern unterscheidet? Wie heißt eure Sprache?“ Ich vermute es, daß sie sich wie die Windischen in Krain und Kärnten Slovinci, und ihre Sprache slovinski jezik nennen*). Ein zweiter Votum dahin mag diese Vermuthung zur völligen Gewißheit bringen.“

Ausführliche Berichte lieferte der Gelehrte Russe Streniewsky, deren ganzen Inhalt wir hier wieder geben wollen:

„Lange genug sind die slavischen Volkselemente bloß der Boden für fremde Bildungsäaen gewesen, und besonders waren es deutsche Ideen und deutsche Sitten, welche in den empfänglichen Slavengemüthern Eingang und Gedeihen gefunden haben. Es soll keineswegs verkannt werden, wie viel

*) Wir nennen uns Slovenci, unsere Sprache slovensko, obwohl sich diese Benennung in Krain zu verlieren anfängt, und in das Krajnac, Krajnsko übergehen will. Vodn. Epist.

Anm. des Dobrovsky.

*) Dobrovsky's Slavin. Botschaft aus Böhmen an alle slavischen Völker. Neu von Wenceslaw Hanka. Prag 1834.

gerade die Slaven des Westens dem deutschen Geiste verdanken, und wie es ihnen bisher nur durch seine Vermittlung möglich geworden, an dem europäischen Weltleben und den großen, historischen Strömungen Antheil zu nehmen. Allein, eben so gewiß steht es fest, daß die letzte und höchste Aufgabe einer Nationalität stets darin bestehen wird, die volksthümliche Eigenthümlichkeit glücklich herauszubilden und einen nationalen Typus der Gesittung zu erstreben.

Höchst interessant erscheint es uns daher, auch ein Mal den Zusammenstoß des romanischen und slavischen Volksgewisses zu betrachten, die in der Regel so wenig Berührungspunkte haben, nachdem die Mischungen des slavischen und germanischen in der jüngsten Zeit bis zum Ueberdruße, und nicht immer in förderlicher Weise besprochen worden sind.

Wer den Weg von Wien bis Mailand gemacht hat, wird sich ohne Zweifel der reizenden Ufer des Tagliamento erinnern, die sich durch das Friaul hinziehen, und der hübschen Städte Videm (Udine) und Staro mesto (Cividale), in denen ein rühriges und südlich gefärbtes Volksleben herrscht. Die Gebirgskette nun, welche diese schöne, fruchtbare Landschaft umschließt, aus der die Wasser des Tagliamento hervorstürzen, begränzt ein slavisches Volksgebiet, welches geographisch zu Italien gehört, und in seiner eigenthümlichen Mischung ein sehr interessantes Schauspiel gewährt.

Bei meiner Wanderung durch die Berge und Thäler dieser Gegenden war ein gewisser Dom. Bobec mein Führer, und ihm verdanke ich die meisten Nachrichten über den hier angesiedelten slavischen Volksstamm, den die Furlaner Schiavi nennen. Außerdem fand ich in dem Pfarrer zu Nivis, Sebastian Adam, einen äußerst kenntnißreichen Geistlichen, dessen Umgang mir viel Belehrung und Vergnügen gewährte.

Nur die Noth konnte die Menschen in diese raue Berglandschaft drängen, denn, wo so viele kahle Steinhügel und so wenig frisches Grün sich dem Auge darbieten, da kann unmöglich ein lohnender Feldbau gedeihen. Da und dort haben sich in einem Kranze von Bergen kleine Thäler gebildet, aber auch diese sind mit Strichen hoher, steiniger Hügel bedeckt, die zuweilen tiefe Schluchten bilden. Die Landwirthschaft kann sich da nicht frei entfalten, und man muß entweder einen steilen Bergabhang zum Wohnsitz wählen, oder, an einem steilen Felsen, in eine Schlucht sich einzwängen, und mit eigenen Händen sein kärgliches Feld bebauen, das selten größer als 15 bis 20 Klafter ist, und so eng oder abschüssig liegt, daß Ackervieh gar nicht anwendbar erscheint. Da ist jeder Fußbreit Landes von hoher Bedeutung, und oft steht der Landmann zweifelnd da, ob er einen Waldbrest belassen, oder ohne Brot bleiben soll. Die Frühjahrgewässer sind seinem Fleiße besonders gefährlich, und ein einziger starker Regen bedeckt oft sein mühsam bestelltes Feld mit zahllosen Steintrümmern, oder schwemmt den Humus in den Tagliamento hinab.

Die Zahl der in den Bergen von Friaul wohnenden Slaven kann man auf nicht mehr als 19.000 anschlagen,

wovon 7000 zum Kirchspiele San Pietro in Teröet, und 7400 zum Kirchspiele San Pietro dei Schiavi gehören; die übrigen leben mehr zerstreut. Ihre Statistik gibt ferner das Verhältniß der Gestorbenen wie 25 zu 1000, und jenes der Gebornen wie 32 zu 1000 Einwohnern an, was auf eine beträchtliche Vermehrung schließen läßt. Das Volk ist von etwas mehr als Mittelgröße, Viele sind sehr groß, die Köpfe aber verhältnißmäßig klein. Ihre Physiognomie zeigt eine gewisse Mischung von Keckheit, Zuversicht und Gutmüthigkeit. Sie sind an schwere Arbeiten gewohnt und wenig krank; Kröpfe und Kretinismus findet man nicht unter ihnen, und sie hegen den Wahn, diese Krankheit sey bloß den Deutschen eigenthümlich, weshalb sie den Kropf Nemöek nennen.

Diese Slaven sind zwar gastfrei, freundlich und dienstfertig, besitzen aber doch keinen offenen und biederherzigen Charakter; es lauert Mißtrauen in ihrer Seele, denn sie sind gewohnt, das Leben immer von der schlimmen Seite zu betrachten. Sie sind rachsüchtig, stolz, und manchmal unbändig; nie kommt es vor, daß ein Slave Einen seines Stammes erschlägt, desto häufiger hört man von an den Furlanern begangenen Mordthaten. Hat er aber einen Mord vollzogen, so läßt er sich doch selten zum Raube verleiten, und man traf auf Leichen, in deren Rocktasche eine volle Börse war. Dabei sind sie äußerst verschwiegen und verrathen sich nie; man hat eine Leiche gefunden, — der Thäter, heißt es, scheint ein Slave zu seyn. Selten bringen die sorgfältigsten Nachforschungen ein weiteres Resultat zum Vorschein, und die Behörden müssen sich dabei beruhigen.

Kirchen haben diese Leute nur sehr wenige, und deshalb gibt es in den tieferen Berggegenden Personen, die kaum alle sechs Monate eine Kirche sehen, und ihre Andacht vor den Kreuzen am Wege zu halten pflegen. Ein Mann gilt schon für reich, wenn er außer der Küche noch ein besonderes Zimmer, oder eine Schlafkammer und einen Verschlag für seine Vorräthe hat. Die Höfe sind selten anders von dem des Nachbarn getrennt, als durch Misthaufen, denn eigentliche Zäune sind ganz ungewöhnlich. Große Familien leben, ohne sich zu trennen, oft mehrere verheirathete Söhne oder Töchter beisammen, was der Ordnung und Reinlichkeit der Haushaltungen nicht eben förderlich seyn kann.

Das Geschlecht scheint dort gar keinen Unterschied zu machen in der Beschäftigung; man sieht Mädchen Wälder ausroden und die Kelle handhaben beim Häuserbau, so wieder Männer, welche kochen oder Flachspinnen. Bemerkenswerth ist die Scheu dieser armen Leute vor dem Betteln, worin sie den Furlanern sehr unähnlich sind, die, oft sehr bemittelt, den Fremden um Almosen ansehen.

(Schluß folgt.)

Janko und seine neunundneunzig Brüder.

Slavonisches Volksmärchen. Von Johann N. Vogl.

(Fortsetzung.)

Gegen Mittag des siebenten Tages gelangten die Wanderer, welche ihre Reise bisher, ohne daß ihnen etwas Be-